



Piraten im Film*: *Vom Staat dämonisiert, von Hollywood verkitscht, von Linken verherrlicht*

SEEFAHRT

Gelehrte unterm Totenkopf

Das Bild der Piraten verändert sich: An Bord fuhren fähige Mediziner und Forscher mit. Den Mannschaften ging es besser als denen auf vielen Handelsschiffen.

Er war Arzt genug, um den Ernst seiner Lage einschätzen zu können. Das angesengte Fleisch hing von seinem Knie. Die Knochen waren entblößt, die Oberschenkel verbrannt - und all das mitten im Dschungel Panamas. Seine Kameraden hatte er verloren, sein Sklave war mitsamt allen Salben und Tinkturen davongerannt. Nur noch die feuerroten Ameisen schienen sich für ihn zu interessieren.

Lionel Wafer hatte mit seinem Leben abgeschlossen. Da beugten sich mehrere Cuna-Indianer über seinen siechen Leib. Als Wafer in ihre tätowierten Gesichter schaute, konnte er nicht ahnen, dass diese Menschen seine Rettung waren.

"Sie kauten eine Mischung aus Kräutern in ihrem Mund, bis sie die Konsistenz einer Paste hatte", so schrieb er später in seinen Reiseaufzeichnungen, "diese verteilten sie in Bananenblätter und legten sie auf die Wunden."

Jeden Morgen wiederholten sie das Ritual, bis der Brite am 20. Tag zu seiner großen Überraschung an sich selbst diagnostizieren konnte, "perfekt" geheilt zu sein - "bis auf eine gewisse Schwachheit im

• Oben: Johnny Depp (r.) in "Fluch der Karibik" (USA 2003); unten: Illustration aus einem Buch von Lionel Wafer (1699).

Knie und eine Betäubtheit, die ich dort bis zum heutigen Tag verspüre". Mit seiner Genesung begann Wafers Erforschung der karibischen Cuna-Indianer.

Der Havarierte im Urwald war nicht nur ein begabter Chirurg und Anthropologe, er war auch Pirat. Seine wundersame Heilung vollzog sich im Mai des Jahres 1681, mitten im "Goldenen Zeitalter" des Piratentums. Mehrere tausend Schiffe voll mit Kriminellen, Ausgestoßenen, Abenteurern und geflohenen Sklaven kreuzten vor den Küsten der europäischen Überseekolonien. Sie enterten Handelsschiffe und brandschatzten Siedlungen. Wo immer ihre Masten mit der schwarzen Flagge und dem Totenkopf auftauchten, brach Panik aus.

Doch Memoiren wie diejenigen des Chirurgen Wafer offenbarten eine ganz andere Seite des Piratentums: So herrschten unter vielen der angeblich so grobschlächtigen Freibeuter soziale Gerechtigkeit und ein beträchtliches Maß an Mitbestimmung. Nicht selten auch waren ausgezeichnete Mediziner und Forscher an Bord. Die "Ärzte verfügten über Fähigkeiten, die kaum ein Kollege auf den staatlichen, legalen Schiffen vorweisen konnte", sagt der niederländische Historiker Stephen Snelders, der die weitgehend unbekanntes Kultur der Seeräuber erforscht.

Von Kirchen und Staat wurden die Desperados zur See dämonisiert, von Hollywood zu Gentlemen-Ganoven verkitscht, von linken Historikern zu antiimperialistischen Kämpfern stilisiert. "Alle diese Beschreibungen treffen das Wesen der Piraterie in der Kolonialzeit nur äußerst unvollständig", sagt Snelders. "Das Bild bedarf eines grundlegenden Wandels."

Wafer etwa zeichnete die bis ins 20. Jahrhundert bedeutendste anthropologische Beschreibung der Cuna-Kultur auf - während seine Männer spanische Kolonialposten ausraubten. William Dampier schaffte es sogar bis in die Londoner National Portrait Gallery. "Hydrograph und Bukanier" steht unter dem Gemälde, das einen aristokratisch wirkenden Mann mit schulterlangem Haar und vornehmem Halstuch zeigt.

"Bukaniere", so hießen die "Brüder der Küste", die die Kolonialisten der Karibik



Aderlass bei den Cuna-Indianern*
Pfeile in den Arm der Häuptlingsfrau

das Fürchten lehrten. Und doch hält Dampier statt eines Säbels ein Buch in Händen. Über hundert Jahre vor Charles Darwin dokumentierte er in Aufzeichnungen und detailgenauen Bildern die einmalige Tierwelt der Galápagosinseln - und segelte von dem Archipel aus direkt zum Überfall auf El Realejo, eine Stadt an der Westküste des heutigen Nicaragua.

Darwin spricht in seinem Tagebuch von dem Piraten als dem "alten Dampier", der "ein Bergwerk" an Informationen hinterlassen habe. Tatsächlich erwiesen sich Dampiers Aufzeichnungen für den großen britischen Naturforscher als Fundgrube:

Dem Seeräuber, der dreimal um die Welt segelte, war aufgefallen, dass sich Tierarten regional unterscheiden und dass sie sich irgendwie an die örtlichen Umstände anzupassen schienen - eine Vorahnung des Evolutionsprinzips, mit dem Darwin später die Biologie revolutionieren sollte.

Auch James Cook und Horatio Nelson segelten mit den Karten und Aufzeichnungen des Piraten. Alexander von Humboldt meinte gar, dass der Arbeit dieses "bemerkenswerten Buccaneers die nachfolgenden Studien der großen europäischen Gelehrten, Naturalisten und Reisenden wenig hinzuzufügen" hätten.

Wie die Gelehrsamkeit erstaunt auch das soziale Gefüge der Piratengesellschaft. So stifteten die Bukaniere ihren verwundeten Kumpanen eine Art Berufsunfähigkeitsrente: Für den Verlust eines Auges gab es 100 Silbermünzen Kompensation, für ein amputiertes Bein gar fünfmal so viel. Auf vielen Schiffen wurde der Kapitän von der Mannschaft gewählt, die Beute nach einem bestimmten Schlüssel verteilt.

Trotzdem will Snelders die Piratenschiffe nicht zu schwimmenden Wohlfahrtsoder Bildungsanstalten verklären. Gewiss, die Barken seien auch Schauplatz wüster Trinkgelage, Meutereien und blutiger Duelle gewesen. "Doch das", meint der Forscher, "gilt es im Rahmen der damaligen Sitten zu sehen. Die Verhältnisse auf den

regulären Schiffen waren für die einfachen Seeleute mitunter viel schlimmer." Zum Aufgabenspektrum eines Mediziners konnte dort auch das Annageln renitenter Matrosen an den Schiffsmast gehören. "Von Ärzten auf Piratenschiffen ist mir so etwas nicht bekannt", sagt Snelders.

Häufig hatten sich die Mediziner auf den Kaperschiffen ihr Wissen als Assistenten auf Handelsschiffen angeeignet, durften aber wegen falscher Standeszugehörigkeit ihren Abschluss in keiner offiziellen Mediziner-gilde absolvieren. Über ihr Können sagten mangelnde Examen allerdings nichts aus.

Genügend Gelegenheit zum Praktizieren bot sich auf monatelangen Ozean-Überquerungen allemal. Gegen die unter Seeleuten gefürchtete Dickdarmverstopfung etwa gingen Piratenärzte mit einer langen Metallspritze vor, indem sie das Verdauungsorgan rektal unter Wasser setzten. Wenn auch das nicht reichte, erhitzten sie einen massiven Spachtel, tauchten ihn in Öl und schaufelten das Rektum aus.

Aber auch Amputationen und die Behandlung von Wundbrand gehörten zu ihrem Geschäft. "Oft ging es den Patienten an Bord der Piratenschiffe besser als auf anderen Booten", berichtet Snelders. "Zum Beispiel waren die Ärzte dort mit den medizinischen Besonderheiten im tropischen Klima besser vertraut."

Außerdem profitierten sie vom Wissen der Ureinwohner, mit denen sie sich nicht selten gegen die Kolonialherren verbündeten. Der medizinische Austausch war durchaus wechselseitig, wie die Aufzeichnungen Lionel Wafers belegen. Als eines Tages die Frau des Häuptlings Lacenta fieberte, beschossen die Cuna-Medizinmänner sie mit kleinen Pfeilen, "so lange, bis sie eine Ader getroffen hatten", wie Wafer berichtet.

Daraufhin bot er an, den Aderlass mit einer Lanzette vorzunehmen, einem zweischneidigen Messer, das damals als Instrument der Wahl galt. Als der armen Frau daraufhin das Blut aus dem Arm quoll, konnte Wafer die erregten Indianer kaum besänftigen. Doch staunend verfolgten sie dann, wie es dem Heilkundigen gelang, die Blutung zu stoppen.

Die Verehrung der Indianer ging anschließend so weit, dass sie ihm die Tochter des Häuptlings zur Frau anboten. Das war ihm zu viel der Gastfreundschaft: Wafer floh und rettete sich über die Berge an die karibische Küste Panamas.

Dort traf er auf seine Kameraden, die bereits ein Schiff für die Heimreise gekapert hatten. "Nach einer guten Stunde erst erkannte mich einer der Mannschaft und schrie: "Da ist der Doktor", schreibt Wafer.

Der Chirurg hatte seinen Leuten das Erkennen nicht leicht gemacht: Genau wie die Indianer trug er einen Lendenschurz, war im Gesicht tätowiert, und von seiner Nase hing ein dicker Ring "bis über den Mund", wie er vergnügt berichtet.



Bildnis des Bukaniers Dampier (1698)
Buch statt Säbel in Händen

GERALD TRAUFFETTER